

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 27 (1944)
Heft: 11

Artikel: Die Schalmei des Italicus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaft nicht belastet erscheine, haben die österreichischen Bischöfe rechtzeitig allen katholischen Geistlichen verboten, sich «unter den gegenwärtigen, besonders heiklen politischen Verhältnissen als politische Mandatare» zu betätigen. Da spielte offenbar jener berühmte «freie Wille» mit, den Gott den Menschen verliehen hat, damit er — trotz seiner Allmacht — nicht für Missetaten der Menschen verantwortlich gemacht werden kann. Geht es schief, dann wäscht der Papst, resp. die Kirche, ihre Hände in Unschuld. Soweit ist sie heute!

Her mit einem neuen Krieg.

Der Jesuit Pater Muckermann schrieb in der Zeitschrift «Gral» (München) im Jahre 1931: «Dieses Geschlecht kennt Gott nicht mehr, wie soll es etwas vom Teufel wissen? Europa ist humanisiert, wie soll es die Bestie verstehen? Das Wunder Gottes und das Geheimnis des Teufels, sie hängen zusammen. Man kann das eine nicht leugnen, ohne das andere zu verkleinern.

Die Bestialisierung Europas ist gelungen, und damit dürfte der Mensch wieder an den Teufel glauben!

Ein Inspektor der faschistischen Milizkapläne.

Am 24. Juli 1930 meldete die «Kipa» aus Rom: «Seit Abschluss der Lateranabkommen ist auch bei der faschistischen Miliz die Einführung von besonderen Kaplänen durchgeführt worden. Bisher mangelte ihrer Organisation noch eine spezielle Ueberwachungsstelle. Nunmehr ist der Salesianerpater Don Michele Rubino zum Inspektor der Kapläne der faschistischen Miliz ernannt worden. Don Michele, als Italianissimo seit langerem bekannt, war im Kriege Hauptmann und schon unter österreichischer Herrschaft ein warmer Verteidiger und Verfechter der Italianität in Triest.»

Adolf Hitler hat verfügt.

Im Jahre 1932 verfügte Hitler: «Bei den Gruppenkommandos sind ab sofort je ein Geistlicher einzustellen. Die Herren Pfarrer müssen Pg. sein und stehen im Range eines Sturmbannführers z. b. V. Bestätigung bzw. Bestellungsurkunden nur durch die oberste SA.-Führung direkt. Bei den Feldgottesdiensten der SA, die möglichst mit Fahneneinweihungen verbunden sind, sprechen nur die SA.-Geistlichen. Der Pg. Pfarrer Müncbmeyer, M. d. R., wird als Spezialreferent für die Geistlichen in der SA. ab sofort in die oberste SA.-Führung berufen.»

Soll sich diese «Unschuld» auch im neuen Europa wieder breit machen?

Die Schalmei des Italicus.

Wiederholten wir im Freidenker auf das Verhältnis zwischen Kirche und Faschismus in Italien hingewiesen. So haben wir im letzten Jahrgang in einem längeren Artikel an Hand von zuverlässigen Quellen nachgewiesen, dass Kirche und Faschismus mit dem Abschluss der Lateranverträge eins geworden sind. Heute, da der Faschismus in die Brüche geht und es nicht mehr rühmenswert ist, mit den Schwarzhemden gemeinsame Sache gemacht haben, ist es sehr verständlich, dass sich nun auch die Schwarzköpfe distanzieren und uns weise machen wollen, nie mit dem Faschismus unter einer Decke gesteckt zu haben. Ohne für heute näher auf das Thema eingehen zu wollen, bringen wir aus der Schweiz, Kirchenzeitung, Nr. 42, vom 19. Oktober 1944, einen Artikel, der «von bestinformierter Seite» stammen soll und das Thema «Klerus und Faschismus in Italien» behandelt.

«Das vor kurzem vom schwedischen Journalisten Frank Heller herausgegebene Buch «Auszug der Gladiatoren» behandelt die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Italien. Es beschreibt sich auf Randepisoden, für deren Wahrheit zudem der Verfasser keine Beweise anführt. So behauptet er u. a. kategorisch, dass die Erzbischöfe von Mailand und Neapel «Vollblutfaschisten» waren.

Würde diese Behauptung bloss dem oberflächlichen Wissen eines Journalisten entspringen, müsste man ihr keine grosse Aufmerksamkeit schenken. Da sie aber einer in der Schweiz in weiten Kreisen verbreiteten Meinung entspricht, so scheint es uns notwendig, sich kurz mit der Angelegenheit zu befassen.

Eine Seite der religiösen Probleme bilden in Italien zweifels-ohne die Beziehungen zwischen Klerus und faschistischem Staate. Die kirchlichen Gesetze verbieten der italienischen Geistlichkeit die direkte Anteilnahme am politischen Leben. Aber war der Klerus nicht wenigstens geistig dem Faschismus verbunden? Es ist das als allgemeine Erscheinung zu verneinen. Der grösste Teil des italienischen Episkopates und des italienischen Klerus hat sich dem Faschismus gegenüber, der weder seinen politischen Neigungen noch seinen religiösen Überzeugungen entsprach, immer ablehnend verhalten. Da aber der Faschismus als Gegner des drohenden Kommunismus auf der politischen Bühne auftauchte und sofort behauptete, die Kirche und die Religion respektieren zu wollen, hat der Klerus natürlich keinen unmittelbaren Grund, sich dem Faschismus in den Weg zu stellen. Dagegen bekämpften die Kommunisten die Kirche und die religiösen Institutionen öffentlich und machten sich schwerer Ausschreitungen schuldig. Aus diesem Grund war es möglich, dass der Klerus eine antikommunistische Bewegung, welche behauptete, die Religion der Väter respektieren zu wollen, zunächst gut aufnahm. Die angesehensten Mitglieder des Klerus und besonders jene, die dank ihrer Bildung und Stellung in der Lage waren, die theoretischen Grundlagen der neuen politischen Bewegung gründlich zu studieren, misstrauten trotzdem einer Partei, die direkt vom Nationalismus herkam, gegen den sich die Kirche schon deutlich geäussert hatte. Zudem war der «Duce» vorher sozialistischer Führer, und der Sozialismus war in Italien immer antiklerikal gewesen.

Die Abschliessung des Lateran-Konkordates im Jahre 1929 bestärkte in manchen Mitgliedern der Geistlichkeit und des Episkopates den Glauben an einen katholischen Faschismus. Der im Jahre 1931 wegen der Erziehung der Jugend ausgebrochene schwere Konflikt zerstörte aber vollends die Illusionen aller, die der faschistischen Bewegung trauten.

Die von Mussolini im Jahre 1940 gewollte Anteilnahme am zweiten Weltkrieg fand weder im hohen noch im niedern Klerus überzeugte Anhänger. Trotz der unvermeidlichen Segenerteilung an die an die Front sich begebenden Truppen, die auch in der Schweiz vielfach missverstanden wurde, ist der Klerus immer gegen den Eroberungskrieg gewesen, besonders als die faschistische Propaganda den Hass als heilige Siegeswaffe zu predigen anfing. Wenn man ferner die entschiedene Stellungnahme des Klerus gegen den von der Regierung gewollten antisemitischen Feldzug beachtet, dann hat man das genaue Bild der Einstellung der italienischen Geistlichkeit gegenüber dem Faschismus.

Der besondere Fall von Kardinal Schuster, der nach der Ansicht des erwähnten schwedischen Journalisten als «ein Vollblutfaschist» gelten soll, verdient eine kurze Erklärung. Man darf nicht vergessen, dass Kardinal Schuster vor allem Historiker ist und als solcher geneigt ist, die politischen Ereignisse vor allem mit den Augen des Historikers zu betrachten. Niemand kann auch die Tatsache bestreiten, dass der Faschismus am Anfang als eine mächtige Strömung zur Erneuerung der alten liberalen und demokratischen Welt und als Opponent der russischen Revolution, welche noch immer die Bolschewisierung der Welt anstrebt, auf der politischen Bühne Italiens aufgetaucht ist. Es kann so nicht verwundern, dass Kardinal Schuster, tief beeindruckt vom Einfluss des Faschismus auf das in all seinen Formen sich erneuernde nationale Leben, bemüht war, ihm eine christliche Seele einzuflössen, um die neue Bewegung von den Fehlern fernzuhalten, die sie später tatsächlich beging. Wenn der Mailänder Erzbischof über den Faschismus gesprochen und geschrieben hat, um ihn in den Grenzen der guten italienischen Tradition zu halten, und wenn er zu diesem Zwecke an faschistischen Veranstaltungen teilgenommen hat und die Kolonisten

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Presgefonds!

Einzahlungen erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

in Nordafrika besuchte, zu denen viele seiner Diözesanen zählten, um sie zu einem christlichen Leben zu ermahnen, dann hat er nur seine Pflicht als Bischof und Seelenhirte erfüllt.

Der edle Versuch, den Faschismus zu verchristlichen, hat sich als nutzlos erwiesen, sei es wegen der angeborenen Unfähigkeit des Faschismus, die christlichen Grundsätze zu assimilieren, sei es wegen dem schlechten Willen der Faschisten, die systematisch den guten Absichten des Mailänder Oberhirten zu widerhandelten und seine Anteilnahme an faschistischen Veranstaltungen nur zu politischer Propaganda ausnützten und sich keineswegs um seine sittlich-religiösen Ermahnungen kümmerten.

Als Kardinal Schuster merkte, dass er schmählich betrogen worden war, änderte er sein Vorgehen. Aber schon war die Legende vom «faschistischen Kardinal Schuster» ins Leben getreten. Diese Legende wird, wie viele ähnliche, lange fortleben. Wer aber die tatsächlichen Ereignisse kennt, kann mit Recht behaupten, dass Kardinal Schuster nie Faschist war, obwohl der Schein für das Gegenteil sprechen könnte.

Das nunmehrige unerschrockene Einschreiten Kardinal Schusters gegen die Uebergriffe des Neofaschismus und die wahrhaft heroische Haltung, mit der er, selbst mit Einsatz des Lebens, die Leiden seiner Herde teilt, machen ihn vollends zu einem würdigen Nachfolger der grossen Oberhirten der Mailänder Diözese, eines Ambrosius und Karl Borromeo.

Wer die tiefreligiöse Natur des Erzbischofs von Neapel, Mgr. Ascalesi, kennt, wird auch ihn vom Vorwurf, ein «Vollblutfaschist» zu sein, ohne weiteres freisprechen.

Italius.

Gotteslästerung! Herr Staatsanwalt.

Was ist passiert? Wer schreit so laut? Wer lästert Gott? «Die Nation» veröffentlichte in ihrer Nr. 41, vom 11. Oktober, einen Artikel, der den Untertitel «Ein modernes Märchen» trägt. Der Haupttitel lautet: «Der liebe Gott und die Granaten». Als Verfasser zeichnet K. Hugentobler.

Leider müssen wir es uns versagen, das «Märchen» hier zum Abdruck zu bringen. Wir begnügen uns mit einer kurzen Andeutung des Motivs, das dieser grausamen Wirklichkeit — es ist gar kein Märchen! — zugrunde liegt.

In der Bibel steht zu lesen, dass kein Haar vom Hause und kein Sperling vom Dache fällt, ohne dass es der Wille Gottes sei. Diese und ähnliche Bibelstellen haben wohl K. Hugentobler auf den Gedanken gebracht, dass auch die in den schweizerischen Waffenfabriken hergestellten Granaten von Gott mit einer Bestimmung ausgestattet werden. So tun die Granaten in diesem «Märchen», gemäss ihrer Bestimmung, ihre Pflicht, und Menschenleid erfüllen sich in allen Richtungen der Windrose. Eine aber, ein vermöntlicher Blindgänger, krepiert nicht auf dem Schlachtfeld. Im Glauben, die Granate sei so leer wie sein Brotsack, nimmt sie der Italiener Giovanni Soldini als Erinnerung an seine wunderbare Lebensrettung mit nach Hause, wo sie als Blumenvase dient. Er heiratet, und zwei Kinder entspringen der Ehe. Und eines Tages sind diese Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, gross genug, um diese Vase zu entdecken und — mit ihr zu spielen. Jetzt erfüllt sich der Wille Gottes; der Blindgänger explodiert, die Kinder werden zerrissen und die Mutter stürzt sich aus Gram ins Meer.

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt dieses sog. Märchens, das sich in den fünf Jahren Krieg nur zu oft wiederholt hat.

Edmund Eggenschwiler.

Am 19. September wurde unser lieber Weggefährte und Ge-sinnungsfreund Edmund Eggenschwiler im Krematorium Meisenhard in Olten den Flammen übergeben. In sympathischen und von Achtung zeugenden Worten skizzerte der Stadtschreiber den Lebensweg und das Wirken des Verstorbenen. Für unsere Bewegung sprach Ge-sinnungsfreund J. Huber dem Dahingeschiedenen tiefgehende Worte des Dankes und der Anerkennung für seine Freundschaft und Ge-sinnungstreue als Freidenker. Ge-sinnungsfreund Mundi Eggenschwiler war ein senkrechter, unerschrockener Freidenker, zuverlässig in allem, was ihm oblag, klar und fest in seiner Lebensanschauung. Ein langes, schweres, aber standhaft ertragenes Leiden hat den 79jährigen pensionierten SBB-Schlosser dahingerafft. In jahrzehntelanger, vielfältiger und hingebungsvoller Tätigkeit hat er sich vor allem um die Fürsorge für die Schwachen und Bedrängten verdient gemacht. Er hatte Anspruch auf eine Anerkennung seines un-eigennützigen Wirkens und ein ehrendes Gedenken von Seiten der Öffentlichkeit unserer Stadt.

Edmund Eggenschwiler war seit der Gründung unserer Ortsgruppe eines unserer treuesten Mitglieder. Immer folgte er unserem Rufe und stand uns mit Rat und Tat bei. Die Lauterkeit seines Charakters, die Offenheit und Festigkeit in der Behauptung seines frei-geistigen und sozialistischen Standpunktes inmitten einer andersge-sinnnten Umwelt, trugen ihm die Achtung auch jener Mitmenschen ein, die seine Ueberzeugung nicht teilten.

M. Z.

Was ist nun an der Geschichte Gotteslästerung? Diese Frage glaubt die «Christliche Kultur», die Wochenbeilage der Neuen Zürcher Nachrichten, in Nr. 42 vom 20. Oktober, zu beantworten. Uns jagt diese Tonart zwar keinen Schreck ein, denn sie ist uns zu bekannt und wir hegen die Hoffnung, dass die «Nation» über diesem Gepolter die Nerven nicht verliere! Der Lärm verrät, dass die Ueberlegungen Hugentoblers sitzen. Damit die Anhänger der katholischen Kirche nicht etwa zu den gleichen Ueberlegungen kommen, darum ruft man entsetzt: Gotteslästerung! Herr Staatsanwalt.

Damit geben wir das Wort Herrn J. Sch. (Dr. James Schwarzenbach?) zu seiner Anklage:

«Die Gotteslästerung ist der Ausdruck höchster menschlicher Verworfenheit. Wo eine Gotteslästerung bewusst aus menschlichem Munde aufsteigt, da geschieht ein Verbrechen, das Sühne heischt. Noch gibt es zahlreiche Staaten, deren Rechtsempfinden nicht getrübt ist, und in denen auf eine öffentliche Gotteslästerung eine harte Strafe folgt. Leider kennt das schweizerische Strafgesetz das Delikt der Gotteslästerung nicht mehr, dagegen behält es sich vor, gegen jede Verletzung des öffentlichen Friedens Massnahmen zu treffen. So wurde noch vor nicht allzu-langer Zeit ein katholischer Geistlicher im Kanton Zürich be-strafft, der gegen Zwingli allzuschärf ins Gericht zog.

Heute haben wir einen ganz ungewöhnlich krassen Fall einer öffentlichen Gotteslästerung vor uns. Die «Nation», die sich so gerne als Hüterin der Wahrheit und Gerechtigkeit aufspielt und die in ihrer Nummer vom 11. Oktober 1944 eine Auflage von über 100 000 ankündigt, veröffentlicht ein modernes Märchen, überschrieben:

«Der liebe Gott und die Granaten».

Wir müssen auf dieses Schandprodukt, das unter der Redaktion eines Peter Surava (alias Hirsch) erschienen ist, eingehen, weil sich hier schlagartig die wahre Ge-sinnung der «Nation» offenbart, eine Ge-sinnung, die auf das schärfste bekämpft werden muss und die in unserem Lande keinen Boden gewinnen darf. Vorerhand sind wir noch die christliche Eidgenossenschaft und dürfen uns rühmen, in allen Lagern von links nach rechts eine anständige und saubere Presse zu besitzen. Nur die «Nation» bildet eine Ausnahme, die in einem Tone, den wir allzugut aus der atheistischen Propagandaliteratur kennen, heute sogar Gott verhöhnt. Wer dieses «Märchen» liest und dazu schweigt, der ist ein Tropf! Womit das Urteil über den Schreiber K. Hugentobler auch gefällt ist, den wir auf die gleiche Kultur-